

SANDIE DOCKER
Das kleine Café der großen Träume



GOLDMANN

Lesen erleben

Buch

Für Hattie ist das Kookaburra Creek Café seit fünfzig Jahren ihr Zufluchtsort – ihre zweite Chance auf ein glückliches Leben, nachdem ihr großer Traum, Schauspielerin am Theater zu werden, zerstört wurde. Auch für Alice ist das Café der Lebensmittelpunkt, seit Hattie sie als junge Frau aufgenommen hat. Sie backt, serviert und ist die gute Seele des beliebten Lokals. Und für Becca, eine Teenagerin in Schwierigkeiten, könnte das Café der Neuanfang sein, nach dem sie sich sehnt. Doch als tragische Geheimnisse aus der Vergangenheit ans Licht zu kommen drohen, könnte alles, wofür die drei Frauen so hart gearbeitet haben, zerstört werden ...

Autorin

Sandie Docker wuchs im ostaustralischen Küstenort Coffs Harbour auf und entdeckte im Studium und auf Reisen ihre Liebe zum Schreiben. Heute lebt sie mit ihrem Mann und ihrer Tochter in Sydney. »Das kleine Café der großen Träume« ist ihr Debütroman. Mehr zu Sandie Docker unter: www.sandiedocker.com

Sandie Docker

Das kleine Café der großen Träume

Roman

Aus dem Englischen
von Ulrike Laszlo

GOLDMANN

Die englische Originalausgabe erschien 2018 unter dem Titel
»The Kookaburra Creek Café« bei Michael Joseph,
an imprint of Penguin Books, Penguin Random House Australia Pty Ltd.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns
diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand
zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.

 Dieses Buch ist auch als E-Book erhältlich.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Januar 2020

Copyright © Sandie Docker, 2018

First published by Penguin Random House Australia Pty Ltd.

This edition published by arrangement with

Random House Australia Pty Ltd via

Michael Meller Literary Agency GmbH, München.

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2020

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: FinePic®, München; GettyImages/Leanna Rathkelly;

GettyImages/Avhusta Lytvynenko/EyeEm

Redaktion: Julie Hübner

KS · Herstellung: kw

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48949-7

www.goldmann-verlag.de

Besuchen Sie den Goldmann Verlag im Netz



*Für Dad,
der immer daran geglaubt hat,
dass ich es kann.*

Prolog

Sie rannte, so schnell sie konnte.
»Wo bist du?«, rief sie heiser.

Ihre Kehle schmerzte. Jeder Atemzug fiel ihr schwer. In dem dichten schwarzen Rauch konnte sie kaum etwas sehen, aber sie war sich sicher, dass sie nah dran war. Es musste einfach so sein.

Hinter ihr zuckten zornige orangefarbene Flammen in den Kronen der Eukalyptusbäume und verfolgten sie, doch sie lief weiter. Sie würde ihn auf keinen Fall dort draußen allein lassen.

Sei tapfer.

Sie hustete. Keine Luft.

»Bist du hier?«, keuchte sie.

Neben ihr knackte das Holz der Bäume. Äste zersplitterten, und die Einzelteile flogen in heißen verkohlten Fetzen durch die Luft. Sie duckte sich und wich ihnen aus.

Sei tapfer.

Auf der Lichtung sah sie einen unbewegten Schatten.

»Da bist du ja. Dummer Junge. Du darfst doch nicht einfach davonlaufen. Schon gut, jetzt bin ich ja hier. Aber wir müssen weg.« Sie sah die Angst in seinen Augen. »Bist du verletzt? Kannst du laufen?«

Er winselte. Sie ließ sich auf die Knie fallen und fuhr mit den Händen durch sein dichtes Fell.

Tränen liefen ihr über die Wangen und verdunsteten in der heißen, trockenen Luft. »Alles ist gut, ich bin bei dir.« Sie hustete wieder. Das Atmen fiel ihr immer schwerer.

»Wir werden es schon schaffen.« Sie legte sich neben ihren besten Freund auf die Erde, und er drückte seine Nase gegen ihren Arm. »Wir ruhen uns kurz aus, dann gehen wir weiter.«

Sie schloss hustend und keuchend die Augen. Länger als eine Minute durfte sie nicht liegen bleiben.

Kapitel eins

Kookaburra Creek Café, 2018

Alice Pond öffnete die Tür zum Kookaburra Creek Café, aber die Messingglocke über dem Eingang blieb still.

Die meisten Leute, die das Café betraten, hätten das sicher nicht bemerkt, aber Alice' Leben folgte seit vierzehn Jahren jeden Morgen der gleichen Routine. Fast jeden Morgen. Und das bedeutete, dass es ihr natürlich sofort auffiel.

Eigentlich sollte das laute Brummen des Ofen-Timers, das in Kontrast zu dem harmonischen Klingen der Glocke stand, beim Öffnen der Tür an ihre Ohren dringen, aber es herrschte Stille.

Der Duft von über Nacht frisch gebackenem Brot sollte sie begrüßen, doch in der Luft hing nicht das übliche köstliche Aroma.

Irgendetwas stimmte nicht.

Alice warf einen Blick nach oben und entdeckte, dass die Klammer, mit der sie die Glocke am Türrah-

men befestigt hatte, leicht verbogen war. Rasch sah sie sich im Café um. Alles schien an seinem Platz zu sein. Die grünen Gingham-Vorhänge waren zugezogen, die Serviettenstapel lagen auf der Theke, wo sie sie am Abend zuvor hingelegt hatte, die Stühle standen noch auf den Tischen. Dann fiel ihr Blick auf die Kasse. Sie stand wie immer offen. Aber irgendetwas war anders.

Vorsichtig drückte sie die weißen Schwingtüren auf, die den Gastraum von der Küche trennten. Der Backofen war aus, und die Tür zur Speisekammer stand eine Hand breit offen. Sie runzelte die Stirn, griff nach dem Nudelholz und schlich auf Zehenspitzen an der Arbeitsfläche vorbei. Gegen eine Diebesbande oder auch nur gegen einen einzelnen Einbrecher würde es ihr wahrscheinlich nicht viel helfen, das war ihr bewusst. Aber vorgetäushtes Selbstbewusstsein war besser als nichts.

Sie ging auf die Speisekammertür zu und zuckte zusammen, als irgendetwas scheppernd auf dem Boden landete, vielleicht ein Topfdeckel. Hoffentlich hatten sich diese Mistkerle nicht ihre Mehl-dose gegriffen, aber wer würde schon dort nach ihren Ersparnissen suchen. Nun, wer auch immer es sein mochte, er hatte sich für seinen Einbruch das falsche Café ausgesucht.

Sie schob die Lamellentür auf. Ein zerknittertes graues Etwas schnellte zu ihr herum.

»Ha-ya!«, schrie Alice, nahm eine kriegerische Ninja-Stellung ein und hob das Nudelholz, bereit zum Angriff.

»Was ...?« Das graue Wesen sprang zurück, ruderte mit den Armen und griff nach dem nächstbesten Gegenstand, einem Glas Rote Bete.

Die Hand, die das Glas hielt, war klein, und unter dem grauen Kapuzenpullover zeichneten sich sanfte Kurven ab. Alice' Dieb war ein Mädchen. Ein junges Mädchen mit Krümeln von halbgebackenem Brot auf den Falten ihres zerschlissenen Pullis. Zumindest wusste sie jetzt, was aus ihren Backwaren geworden war.

»Die Tür war offen. Ich bin nicht eingebrochen«, verteidigte sich das Mädchen sofort und ging ein paar Schritte vor und zurück, auf der Suche nach einem Weg vorbei an der Frau, die sie erwischt hatte.

»Was tust du hier?« Alice versuchte, ruhig zu atmen. Es war nur ein Kind. »Wenn du alles zurücklegst, was du dir genommen hast, rufe ich nicht die Polizei.«

»Wagen Sie es ja nicht, die Cops zu rufen.« Das Mädchen schob sich das fettige schwarze Haar hinter die Ohren, hob den Blick und sah Alice trotzig an.

Das Nudelholz entglitt Alice' zitternder Hand und krachte auf den Boden; der laute Aufprall hallte durch das leere Café, und sie atmete hörbar ein.

Diese stechenden blauen Augen.

Das Mädchen schob sich an ihr vorbei und lief zur Tür.

»Tut mir leid.« Alice folgte ihr. »Warte, ich habe nur ...«

Aber das Mädchen rannte hinaus, überquerte die große Lichtung vor dem Café und verschwand zwi-

schen den Bäumen, noch bevor Alice die Stufen hinunterlaufen konnte.

Sie setzte sich auf die Treppe der Veranda, die das Gebäude umgab, und versuchte, ihre rasenden Gedanken zu beruhigen. Es war nicht das erste Mal, dass sie diese Augen im Gesicht eines fremden Menschen gesehen hatte. Auch nicht das zweite oder dritte Mal. Es hatte eine Zeit gegeben, in der ihr diese Augen bei jedem Mann, der ihr begegnet war, aufgefallen waren. Beim Briefträger, der ihre Rechnungen gebracht hatte; bei den verschmitzt grinsenden Jungs im Pub, die wahrscheinlich noch gar keinen Alkohol trinken durften; bei jedem zweiten Gast, der nach seiner Ankunft in Kookaburra Creek ins Café kam. Nein, es war nicht das erste Mal, dass sie Dean McRaes Augen im Gesicht eines anderen Menschen gesehen hatte. Aber bis eben waren sie ihr erst ein einziges Mal bei einem Mädchen begegnet, und das war vor langer Zeit gewesen, in einem Leben, das nicht mehr ihres war.

Es dauerte einige Minuten, bevor Alice sich so weit beruhigt hatte, dass sie mit zitternden Beinen und ein wenig benommen wieder hineingehen konnte. Bruchstückhafte Erinnerungen tauchten in ihren Gedanken auf, aber sie verdrängte sie rasch. Schließlich musste sie das Café öffnen und konnte ihre Zeit nicht mit Grübeleien über die Vergangenheit vergeuden.

Ihr Herz schlug immer noch zu schnell, als sie, in der Küche angekommen, überlegte, womit sie begin-

nen sollte. Es war zu spät, um noch frisches Brot zu backen. Betty würde sicher enttäuscht sein. Und Claudine ebenfalls. Sie liebten ihr frischgebackenes Brot. Aber sie würden ihr vergeben, so wie damals, als ein Stromausfall in der ganzen Stadt in den frühen Morgenstunden den Ofen lahmgelegt hatte. Sie würde sich irgendeine Entschuldigung einfallen lassen. Joey würde ihr sicher einige Laibe Brot aus der Bäckerei vorbeibringen, wenn sie ihm eine SMS schickte. In ungefähr zwanzig Minuten würde er ohnehin vorbeikommen, um seinen Morgenkaffee zu trinken.

Kaffee! Sie hatte den Kaffee noch nicht aufgesetzt. Bevor dieses Ritual nicht vollzogen war, konnte sie sich nichts anderem zuwenden. Sie füllte Wasser in die Kaffeemaschine und schaltete sie an, und während das Wasser warm wurde, mahlte Alice die Bohnen. Genug für zwei Tassen. Die kolumbianische Mischung, die dann langsam in ihren gelben Lieblingsbecher tropfte, war jetzt genau das richtige Stärkungsmittel.

Sie nahm die Stühle von den runden weißen Tischen. Jeder hatte eine andere Farbe: blau, pink, rot, orange, lila, grün. Wie jeden Morgen arrangierte Alice sie neu, mit Ausnahme von Joeys Stuhl. Er mochte den türkisblauen, und er saß gern an dem Fenster, das nach Osten zeigte. Schließlich war er ihr wichtigster Stammgast, und auch wenn seine Motive nicht ganz uneigennützig waren, hielt sie ihm immer seinen Lieblingsplatz frei, genauso, wie es ihm gefiel.

Während ihr Kaffee abkühlte, schrieb sie schnell die

SMS an Joey, wischte die Tische ab und stellte die Salz- und Pfefferstreuer hin, die überall auf der Welt gesammelt worden waren: Matroschka-Puppen, englische Telefonzellen, der Eiffelturm in zweifacher Ausfertigung. Jedes Mal, wenn jemand von einer Überseereise zurückkam, brachte er ein Set für Alice mit. Joey hatte diese Tradition mit zwei Streudosen in Form des Schiefen Turms von Pisa begründet, und Betty hatte sie mit zwei Kamelen aus Dubai fortgesetzt. Und eines Tages würde Alice ein Set auf den Tisch in der Mitte des Cafés stellen, das sie selbst aus der weiten Welt nach Hause mitgebracht hatte.

Sie hoffte, der jungen Diebin ging es gut und sie hatte sie nicht allzu sehr erschreckt. Alice wusste genau, wie es sich anfühlte, wenn man an einem Ort entdeckt wurde, an dem man sich eigentlich nicht hätte aufhalten sollen. Nie würde sie den Tag vergessen, an dem sie, verängstigt, allein und verstört, zufällig auf das heruntergekommene Café in dem kleinen Städtchen Kookaburra Creek, eingebettet in den Hügeln irgendwo im Nirgendwo, gestoßen war.

Wie immer beruhigten sie die Routinearbeiten, und sie schlürfte langsam ihren Kaffee, während sie vor dem etwas in die Jahre gekommenen Foto der guten alten Sylvia auf eine Eingebung wartete.

Sylvia hatte immer eine Antwort parat. Mit liebevoller Miene und freundlichen Augen blickte sie aus dem Bilderrahmen über dem Herd auf sie herab. Auf ihrem grauen Haar saß eine weiße Baumwollhaube.

Zumindest waren das die Farben, die Alice sich beim Betrachten des sepiafarbenen Fotos vorstellte. Natürlich war ihr Name nicht Sylvia, aber er hätte es durchaus sein können. Alice hatte sie vor all den Jahren so getauft, als sie zum ersten Mal diese Küche betreten hatte. Mit vor Angst geweiteten Augen hatte sie das Bild betrachtet und sich gefragt, wie um alles in der Welt sie in diesem Städtchen gelandet war.

An diesem Tag hatte sie das erste Mal eine Rezeptempfehlung von Sylvia bekommen. Alice hatte das Bild an der Wand berührt, und es war ihr entgegengefallen und das Glas zerbrochen. Aus dem Rahmen war ein Zettel mit dem Rezept für Schokoladencreme-Cupcakes auf die Arbeitsfläche gefallen. Und Alice war Sylvias Rat gefolgt. Es waren die ersten Kuchen jeglicher Art, die sie jemals gebacken hatte, und plötzlich war es ganz leise auf der Welt gewesen. Alles um sie herum schien plötzlich den Atem anzuhalten. Zum ersten Mal in ihrem Leben war es Alice gelungen, den unaufhörlichen Gedankenfluss abzustellen. Zum ersten Mal hatte sie es geschafft, die Narben und Verletzungen ihres Lebens zu vergessen und sich in eine Stille zu begeben. Und so war es bis jetzt geblieben.

Alice sah Sylvia in die Augen, wartete und bat sie stumm, ihr zu sagen, was sie heute backen sollte. Die Antwort kam prompt: Erdbeeren und weiße Schokolade.

Ihr Puls beschleunigte sich. Sie ließ ihren Kaffeebecher sinken und starrte Sylvia ungläubig an. »Was?«

Sylvia erwiderte ihren Blick, ohne ihr jedoch mehr zu verraten.

Mit zitternden Händen holte Alice die rot-weiß gepunkteten Papierförmchen aus der Speisekammer und bereitete das Cupcake-Blech vor. Zögernd griff sie nach ihren Schüsseln, dem Rührbesen und den Messbechern. Sylvia hatte sich noch nie geirrt, aber Erdbeeren mit weißer Schokolade?

Alice schloss die Augen, und als sie sie wieder öffnete, drang durch das offene Fenster nicht mehr das Morgenlied der Elstern und Leierschwänze herein, und das ständige leise Brummen des alten Kühlschranks war verstummt. Stille.

Ihre Hände wurden wieder ruhig, als sie die Erdbeeren putzte, in kleine Stücke schnitt und in den Teig rührte. Sie steckte ein Stück weiße Schokolade in die Mitte jedes Cupcakes. Ihr Atem beschleunigte sich. Diese Kombination aus Erdbeeren und weißer Schokolade hatte sie noch nie ausprobiert. Und auch noch nie versuchen wollen. Erdbeeren, ja. Weiße Schokolade, ja. Aber niemals zusammen. Erinnerungen an eine Nacht vor vielen Jahren drängten sich in ihre Gedanken. Woher wusste Sylvia davon?

Alice schob das Blech in den Ofen und schloss die Glastür. Sie drehte das Radio lauter und schwang die Hüften zum Rhythmus der Musik, während sie die Arbeitsfläche abwischte und sich daranmachte, das Geschirr zu spülen.

Die dreistufige Etagere, auf der ihre Cupcakes auf

dem Tresen standen, war Alice' Lieblingsgegenstand, gleich nach dem Foto von Sylvia. Es war eigentlich nichts Besonderes – ein einfaches Teil aus weißer Keramik, das es wahrscheinlich in jedem Haushaltswarengeschäft in jeder Stadt zu kaufen gab. Aber auf diese Auslage hatte sie ihre ersten selbst gebackenen Kuchen gelegt, und das tat sie heute noch. Und jedes Mal, wenn sie ihre Kreationen dort platzierte, war sie unglaublich stolz darauf.

An diesem Morgen war jedoch alles anders. Ihre Hände zitterten wieder leicht, als sie die Erdbeer-Schokoladen-Cupcakes arrangierte. Sie schüttelte den Kopf. *Hör auf mit diesem Unsinn.* Das war nur ein Zufall, sonst nichts. Wie hätte Sylvia eine Verbindung zwischen Erdbeeren und weißer Schokolade und dieser Nacht vor so langer Zeit herstellen sollen? Und woher sollte sie wissen, dass dieses Mädchen mit Dean McRaes Augen an diesem Morgen in Alice' Speisekammer auftauchen würde? Das war einfach unmöglich.

»Die sehen gut aus.« Eine tiefe Stimme riss Alice aus ihren Grübeleien über die Vergangenheit, und sie ließ den letzten Cupcake mit der Glasur nach unten auf ihre hellblaue Arbeitsfläche fallen. »Tut mir leid, Alice. Den nehme ich zu meinem Kaffee.«

»Guten Morgen, Joey. Das Übliche?« Sie reichte ihm den doppelten Espresso, den sie bereits vorbereitet hatte.

Montag war Joeyes einziger freier Tag in der Bäckerei. Um neun Uhr fing Mrs Harris, die Frau des Pfarrers,

ihre Schicht in Moretti's Bäckerei an. Nachdem er am frühen Morgen viele Stunden lang gebacken hatte, spazierte Joey jeden Montag zum Kookaburra Creek Café und trank dort einen doppelten Espresso und aß einen Cupcake dazu.

»Ich habe deine SMS bekommen. Hier ist dein Brot.« Er legte einen Laib Weißbrot, einen Laib Vollkornbrot und einen Laib mit Tomaten und Oliven auf die Arbeitsfläche. »Was ist dieses Mal passiert?«, fragte er freundlich. »Oder hast du endlich eingesehen, dass du nie so gutes Brot backen wirst wie ich?«

»Haha. Ich, ähm ... Ich habe vergessen, die Zeitschaltuhr anzustellen. Wie dumm von mir.« Alice konnte ihm nicht die Wahrheit sagen. Er würde sich große Sorgen machen, wenn sie ihm sagte, dass jemand in das Café eingebrochen war.

Joey schüttelte den Kopf. »Wie lange kennen wir uns jetzt schon, Alice? Ich merke es immer sofort, wenn du lügst. Irgendetwas bedrückt dich.«

Er streckte seinen Arm über die Arbeitsfläche und nahm ein wenig zögernd, aber liebevoll ihre Hand in seine. Wie immer. Nach all den Jahren.

Als sie Anstalten machte, ihre Hand zurückzuziehen, ließ er sie sofort los und runzelte die Stirn.

»Ich geh dann mal wieder.« Er nickte ihr zu, und Alice sah ihm nach. Sein alter Hund Shadow erwartete ihn geduldig auf der Veranda. Er sah aus großen Augen zu ihr nach oben und hoffte wohl immer noch, dass Alice ihn wieder dort hineinlassen würde, wo er

früher zu Hause gewesen war. Aber das konnte sie nicht.

Trotz der Aufregung am Morgen verlief der Tag wie gewöhnlich. Als Alice an diesem Abend die Fensterläden schloss, wanderten ihre Gedanken wieder zu dem Mädchen mit den Dean-McRae-Augen und weiter zu den Cupcakes mit Erdbeeren und weißer Schokolade. Sicher war das nur ein Zufall gewesen.

Alice war zu nervös, um die Außentreppe in ihr Apartment hinaufzusteigen und Feierabend zu machen. Stattdessen ging sie zu dem verzweigten Flüsschen, das an beiden Seiten des Cafés vorbeiführte, sich dahinter wieder vereinte, in einer Wendung nach rechts weiterfloss, um etwa einen Kilometer weiter durch die Mitte des Städtchens zu strömen. Die einzige Brücke, die das Ost- und Westufer miteinander verband, war einer von Alice' Lieblingsorten in der Stadt.

Um diese Jahreszeit war das Gras am Ufer sehr hoch, und Alice streifte ihre Schuhe ab, um die weichen Halme zwischen den Zehen zu spüren. Die Felder der Massey-Farm zu ihrer Linken waren bereits gepflügt worden; schon bald würde dort frisch gesät werden. Im Norden blinkten die Lichter der Stadt, während die Sonne langsam unterging. Sie würde an diesem Abend nur bis zur Brücke gehen, bis zum Dandelion Dell, einem schmalen Landstreifen mit hohem grünem Gras und vielen Pustebäumen direkt am Fluss. Die Wahrscheinlichkeit, hier jemandem zu begegnen,

war gering, also würde sie sich an ihrem ganz speziellen Ort niederlassen. Sie auf die von Pustebäumen umgebene Bank setzen und die Hände über das Holz gleiten lassen, wie sie es oft tat, wenn ihre Gedanken in Aufruhr waren. Und dann spüren, wie eine große Ruhe über sie kam, wie immer an diesem Ort.

Sie folgte der Flussbiegung nach rechts und blieb kurz vor dem Dandelion Dell stehen. Auf der weißen Bank hatte sich das Mädchen in Grau zusammengerollt.

»Sehr weit bist du nicht gekommen«, sagte Alice behutsam und ging auf sie zu.

Das Mädchen setzte sich auf, und Alice hielt den Atem an, als der Blick aus diesen vertrauten blauen Augen sie zu durchbohren schien.

Kapitel zwei

Lawson's Ridge, 2003

Alice Pond unterhielt sich auf dem Pausenhof im Flüsterton mit Louise und schob dabei ihren langen braunen Zopf hinter das Ohr. Das Flüstern und das Spielen mit ihrem Zopf waren nichts Ungewöhnliches. Die beiden Mädchen waren seit ihrer Kindergartenzeit miteinander befreundet und hatten in den letzten zwölf Jahren einen Großteil der Mittagspausen damit verbracht, sich mit gedämpfter Stimme über wichtige Dinge zu unterhalten. In der ersten Klasse war es darum gegangen, wer das hübscheste Federmäppchen besaß. In der dritten Klasse war Thema gewesen, wer das interessanteste Lunchpaket mitgebracht hatte, und jetzt, als Teenager, ereiferten sie sich darüber, dass Wendy Dobson mit ihrer neuen Frisur tatsächlich wie ein Junge aussah und was sie sich wohl dabei gedacht hatte. Oder sie diskutierten, ob Bobby Jones wirklich der süßeste Junge der Schule war oder wie lächerlich Mr Youngs neueste Tricks waren, mit

denen er versuchte, ihr Interesse an der Topografie irgendeines so weit entfernten Landes wie Uruguay zu wecken.

Sie saßen auf einer heißen Metallbank, steckten ihre Köpfe zusammen, sodass sie sich beinahe mit der Stirn berührten, und ihre Lippen bewegten sich schnell und gleichzeitig, was auch nicht ungewöhnlich war. Ungewöhnlich war nur, dass sie etwas Neues zu besprechen hatten. Etwas ganz Neues.

»Woher kommt er?«, flüsterte Louise der Freundin ins Ohr.

»Aus Sydney, wie ich gehört habe.« Alice versuchte, den neuen Jungen nicht anzustarren.

Dean McRaes Ankunft in der Lawson Highschool hatte für einigen Aufruhr gesorgt. Eigentlich sah er aus wie jeder andere Junge in diesem Alter: Seine Arme und Beine schienen zu lang für seinen dünnen Körper zu sein, das T-Shirt hing ihm über den Hosensack, und sein Haar hätte dringend gründlich gebürstet werden müssen. Der Unterschied zwischen ihm und den anderen Jungen an der Schule bestand lediglich darin, dass er neu war.

»Ich habe gehört, dass er von seiner alten Schule geflogen ist.«

»Irgendjemand hat erzählt, dass seine Mum das alte Haus der Richards gekauft hat.« Alice drehte leicht den Kopf und schaute sich verstohlen um.

»Meine Mum hat gesagt, dass er nur einen Monat hierbleiben wird.«

Und Louises Mum musste es ja wissen. Sie wusste immer alles über jeden im Ort. Was allerdings auch nicht sehr schwer war.

An der Lawson High, mit ihren einhundertfünf- undzwanzig Schülern, änderte sich nie etwas. Der Schuldirektor war dort schon selber Lehrer gewesen, als Alice' Mum noch zur Schule gegangen war. Alice saß im Englischunterricht auf einem Stuhl, auf dessen Rückenlehne der Name ihres Vaters eingeritzt war. Wenn Louises Mum nicht rechtzeitig mit der Wäsche fertig wurde, trug Louise die alte Schuluniform ihrer Mutter, und niemand bemerkte den Unterschied, auch wenn an der Brusttasche die Paspelierung fehlte. Das letzte aufregende Ereignis lag bereits fünf Jahre zurück. Alice und Louise hatten gerade mit der Highschool begonnen, als Louises Zwillingbruder Brian das Labor in die Luft jagte und der Chemieunterricht fortan in der Aula stattfinden musste. In der Aula, die Louises Großvater gebaut hatte. Auf der Lawson High passierte nicht viel. Nicht, bis Dean McRae auftauchte. Und die Schülerzahl auf einhundertsechszwanzig anstieg.

»Er ist irgendwie süß«, meinte Louise.

»Findest du?« Er ließ sich nicht mit den Jungs der Band Silverchair vergleichen, deren Fotos überall auf ihrem Mathebuch klebten.

Louise zuckte mit den schmalen Schultern. Alice beneidete Louise um ihre zarte Figur. Sie selbst war zwar nicht dick, aber verglichen mit ihrer besten

Freundin kam sie sich immer vor wie eine Riesin. Und im Vergleich zu ihr war sie nichts Besonderes. Ihr lockiges braunes Haar, das sie bändigte, indem sie es zu Zöpfen flocht, konnte es nicht mit Louises dichter goldblonder Mähne aufnehmen, die ihr weit über den Rücken fiel. Alice' langweilige braune Augen funkelten nicht so hell wie Louises blaue. Und es war Alice immer peinlich, wenn sie sich mit ihrer ganz und gar nicht eleganten Figur neben Louises anmutiger Gestalt präsentieren musste. Wäre Louise ein wenig größer gewesen, hätte sie Model werden können. Das hatte zur Folge, dass kaum jemand Alice Aufmerksamkeit schenkte, aber das war ihr ganz recht.

Die Glocke schrillte, und die beiden Mädchen machten sich auf den Weg zum Mathematikunterricht.

Sie setzten sich hinten im Klassenzimmer nebeneinander auf eine Bank, und Alice kramte aus ihrer Tasche die Hausaufgaben hervor, die ihre Freundin, wie sie vermutete, wieder einmal nicht gemacht hatte. Louise fragte sie allerdings nicht wie üblich danach, also folgte Alice ihrem Blick. Mit einem Leinenrucksack in der einen Hand hatte Dean das Klassenzimmer betreten und schaute sich nach einem freien Stuhl um. Plötzlich lächelte er Wendy Dobson an, neben die sich nie jemand setzte und die auch nie von jemandem angelächelt wurde. Das Mädchen mit dem Jungenhaarschnitt rückte ein Stück nach links, um ihm Platz zu machen, und Dean setzte sich neben sie.

Louise wandte sich Alice zu und sah sie aus großen Augen ungläubig an.

Alice sah, wie sehr sich ihre Freundin darüber ärgerte, dass sich der neue Junge neben Wendy Dobson gesetzt hatte. Sie reichte Louise die Hausaufgaben, die sie für sie gemacht hatte. Seit der sechsten Klasse, als Louise beinahe sitzengeblieben wäre und Mr Nash ihr damit gedroht hatte, sie von der Highschool zu verweisen, half Alice ihrer Freundin bei den Hausaufgaben. Sie drehte den Kopf, sah aus dem Fenster und hörte nur mit halbem Ohr zu, wie Ms Robertson die Lektion in Trigonometrie wiederholte, bei der fast alle in der Klasse am Tag zuvor Schwierigkeiten gehabt hatten. Alice hatte ihre Hausaufgaben am Abend rasch erledigt und sich bereits die nächsten beiden Kapitel durchgelesen. Mathe war schließlich ihr Lieblingsfach. Nicht nur, weil es ihr leichtfiel, sondern auch weil es ihr die Möglichkeit gab, aus dem Fenster über den Schulhof hinüber zum Faraway Forest zu schauen. Die mathematischen Gleichungen löste Alice im Schlaf, und als Miss Robertson sie aufforderte, ihre Ergebnisse zu präsentieren, schrieb sie sie mit der staubigen Kreide an die Tafel und setzte sich wieder. Anschließend richtete sie den Blick nach draußen und stellte sich vor, wie sie an den Bäumen vorbei zu ihrem ganz eigenen Portal spazierte, das sie an Narnia erinnerte. Es führte jedoch nicht in ein Land im ewigen Winter und mit Zauberwesen, sondern zu den Wolkenkratzern und Menschenmengen in etwa siebenhundert Kilometer entfernten Sydney.

Alles, was in den Nachrichten gebracht wurde, spielte sich in Sydney ab. Jedes Mal, wenn Alice etwas über einen erfolgreichen Unternehmer las, hieß es, dass er sein Vermögen in Sydney gemacht hatte. Jeder, der etwas war, kam aus Sydney. Der Blick während des Mathematikunterrichts aus dem Fenster gab Alice die Möglichkeit, den weiten Weg durch den Faraway Forest ins magische Sydney zu reisen, weit, weit weg von Lawson's Ridge, und sich vorzustellen, dass sie eines Tages selbst dort sein würde.

»Nun, Alice?« Ms Robertson stand plötzlich vor Alice' Bank.

Sie warf rasch einen Blick auf die Tafel und überflog die Gleichung, für die Ms Robertson eine Lösung erwartete.

»X ist größer als fünfzehn«, erwiderte sie.

»Danke, Miss Pond.« Ms Robertson schlug Alice' Heft auf und tippte auf die leere Seite. »Also ...«, fuhr sie fort und ging zurück an die Tafel.

Alice kritzelte die Gleichung mit der Lösung in ihr Heft, setzte dann den Stift an der Seite an und malte Blumen und Schmetterlinge, die über die etwas schiefe Silhouette des Opernhauses in Sydney flatterten.

»Kommst du?« Louise stupste sie an. Alice hatte die Klingel nicht gehört.

»Nur die Ruhe.« Alice packte ihre Bücher ein.

»Hast du gesehen, wie Wendy den McRae-Jungen die ganze Stunde über angezwinkert hat?« Louise beugte sich über den Tisch.

»Ist mir nicht aufgefallen.«

Aber Louise natürlich schon. Sie hatte schon immer die Jungs genau im Blick gehabt, seit ihrer Kindheit. Und die Jungs hatten sich immer für sie interessiert. Alice erinnerte sich an Louises ersten Schwarm: Mit fünf Jahren war sie Andy Johnson im Kindergarten überallhin gefolgt, hatte sich in jeder Pause neben ihn gesetzt und ihr Mittagessen mit ihm geteilt. Als Andy Johnsons Familie weggezogen war, hatte Louise ganze zwanzig Sekunden geweint und dann beschlossen, dass Billy Trainor ohnehin mehr nach ihrem Geschmack war. Als sie acht war, war Mark Kelly ihr Favorit gewesen, mit neun Greg Fletcher. Und dann entdeckte sie, dass es viel mehr Spaß machte, wenn die Jungs ihr hinterherliefen, und als sie sechzehn waren, beobachtete Alice immer wieder, wie Louise sich von mehreren Jungs umschwärmen ließ, bis einer das Rennen gewann. Dann verlor sie rasch das Interesse an ihm und zog sich zurück. Dean McRae war seit langer Zeit der erste neue Kandidat in Lawson's Ridge, und den würde sich Louise mit Sicherheit nicht entgehen lassen.

Auf ihrem üblichen Weg von der Schule nach Hause näherte sich Alice dem Faraway Forest. Natürlich nannte niemand sonst dieses Wäldchen so. Eigentlich hatte es keinen Namen. Die meisten bezeichneten die Ansammlung einiger Baumgruppen, die vereinzelt wuchernden Büsche und das hohe Gras auf dem ver-

lassenen Stück Land auf der anderen Seite des Schulhofs als »das Gestrüpp hinter der Schule«. Falls überhaupt jemand davon sprach. Alice hatte ihm im Alter von zehn Jahren den Namen Faraway Forest gegeben, als sie den rot blühenden Eukalyptusbaum inmitten des grün-braunen Unterholzes entdeckt hatte. Damals war ihre Mum gerade krank geworden. Aus den zwei kräftigen schwarzen Stämmen ragten bleiche Äste mit zarten, spitz zulaufenden grünen Blättern und roten Blüten, die sie an das Ballettröckchen einer Fee erinnerten. Alice kletterte immer ein paar Äste nach oben und suchte sich dann einen Platz. Von dort aus ließ sie ihre Feen durch das Dickicht tanzen und sich drehen, bis hinunter zu winzigen Feendörfern. Die Pfade im Gras verwandelten sich in magische Schnellstraßen, auf denen Elfen reisen konnten, und die Felsen wurden zu geheimen Höhlen, die von winzigen Trollen bewacht wurden. Noch bevor sie erfuhr, dass dieser Baum selbst der Hitze eines gewaltigen Feuers widerstehen konnte, hatte sie hier immer eine große Sicherheit verspürt. Und im Laufe der Zeit wurde es immer wichtiger, dass sie sich hier geborgen fühlen konnte. Seit acht Jahren fand sie nun Zuflucht auf den Ästen dieses Baums, ihrem alten Freund.

»Hallo, Kumpel.« Sie stellte ihre abgewetzten schwarzen Schuhe auf den Felsen, von dem aus sie einen abgebrochenen Ast erreichen konnte, der zwischen den beiden auf ungewöhnliche Weise miteinander verschlungenen Stämmen steckte. Von dort aus konnte

sie sich weiter nach oben ziehen. Sie ließ sich auf einem der unteren dicken, starken Äste nieder und lehnte sich gegen den einen der rauen Stämme. Noch war die Zeit, um nach Hause zu gehen, nicht gekommen.

»Hallo, du dort oben.«

Als Alice nach unten schaute, sah sie den neuen Jungen vor dem Baum stehen, breitbeinig, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Hey.«

»Ist das ein privater Ast, oder darf man sich dazusetzen?«

Bevor Alice ihm sagen konnte, dass das in der Tat ein sehr privater Ast war, war er bereits den Stamm hinaufgeklettert und hatte sich neben sie gesetzt.

»Hi.« Er lächelte sie an, während sie ein Stück von ihm wegrückte und den Blick senkte. »Du bist in meiner Klasse, stimmt's? Oder vielmehr gehe ich in deine Klasse.«

Alice deutete auf das Schulwappen auf ihrer weißen Bluse und verdrehte die Augen.

»Ich bin Dean. Dean McRae.« Er streckte ihr eine Hand entgegen.

Als Alice zu ihm aufsah, verschlug es ihr den Atem. Seine Augen waren so blau, so strahlend, dass sie beinahe vom Ast gefallen wäre.

»Hoppla, Vorsicht.« Dean hielt sie fest. »Du kletterst wohl nicht oft auf Bäume.«

»Eigentlich jeden Tag«, keuchte Alice. »Ich bin nur

nicht daran gewöhnt, meinen Ast mit jemandem zu teilen.«

»Deinen Ast?«

Alice zuckte mit den Schultern.

»Hast du einen Namen? Nur, falls jemand fragt, ob er hier heraufkommen kann. Dann sage ich nein, denn dieser Ast gehört ...«

»Alice.«

»Dieser Ast gehört also Alice. Freut mich, dich kennenzulernen, Alice.«

Alice versuchte verzweifelt, sich etwas einfallen zu lassen, um den Eindringling loszuwerden. »Ich habe gehört, dass du von deiner alten Schule geflogen bist.«

Dean lachte. »Ach ja? Was erzählt man sich sonst noch über mich?«

»Einiges.«

»Nun, ich versichere dir, dass die Realität bei Weitem nicht so interessant ist wie der Klatsch.«

Alice runzelte die Stirn. Er hörte sich nicht an wie ein gerissener Straßengauner, eines der vielen Gerüchte, die mittlerweile verbreitet wurden. Und er wirkte auch nicht wie der straffällig gewordene Sohn eines reichen Politikers, der weit weg geschickt worden war, um den Wahlkampf seines Daddys nicht zu behindern.

»Was ist denn die Wahrheit?«

»Es geht um eine langweilige Scheidung.« Er senkte den Blick und vermied zum ersten Mal Augenkontakt, seit er sich auf den Ast geschwungen hatte. »Die von Mum und Dad – nicht meine.« Er sah sie wieder an

und grinste, wobei sich auf der linken Wange ein Grübchen bildete.

Alice kicherte. Das tat sie nur sehr selten, und sie war sich nicht sicher, ob es in Ordnung war, dass er ihr dieses Kichern entlockt hatte.

»Wie ist es hier in diesem Städtchen so?« Dean sah ihr direkt in die Augen, und sie drehte rasch den Kopf zur Seite.

»So langweilig wie es aussieht. Nichts im Vergleich zu Sydney. Es muss ein richtiger Schock für dich sein, dass du hier gelandet bist.«

»So schlimm ist es nicht.«

»Warte nur ab.«

»Was sollte mir hier nicht gefallen? Die Straßen sind ruhig, die Einheimischen freundlich.« Er zwinkerte ihr zu.

»Es gibt kein Theater, keine großartigen Einkaufsmöglichkeiten, keine Nachtclubs, keine coolen Sportveranstaltungen, keine Strände.«

»Okay, was die Strände anbelangt, gebe ich dir recht.« Dean nickte. »Aber Sydney ist auch nicht so toll, wie man es sich vorstellt.«

»Das bezweifle ich.«

»Na ja, ich war noch nie in einem Nachtclub oder einem Theater. Und ich gehe auch nicht sonderlich gern shoppen.«

Alice kicherte wieder.

»Und es gibt auch einige ziemlich heruntergekommene Viertel in Sydney.« Er senkte die Stimme.

Sie nickte. Natürlich hatte sie schon von Orten wie Kings Cross gehört. Wer nicht? Aber selbst das Treiben von zwielichtigen Gestalten erschien ihr aufregender als absoluter Stillstand.

»Da wir gerade davon sprechen, Alice vom Ast.« Er stupste sie mit der Schulter an. »Ist die Gegend hier sicher? Ich meine, wenn man allein herumläuft?«

»O ja. Ehrlich, in Lawson's Ridge passiert nie was. Nichts Gutes und nichts Schlimmes.« Sie schüttelte den Kopf. »Aber ich sollte jetzt nach Hause gehen.«

Dean rührte sich nicht von der Stelle, also räusperte sie sich.

»Ja, klar.« Er kletterte nach unten.

Als Alice den Boden erreichte, knickte sie um und stolperte, und er griff rasch nach ihren Händen.

»Alles in Ordnung?«, fragte er.

Alice nickte. Sie wusste nicht, warum sie plötzlich kein Wort mehr hervorbrachte, drehte sich rasch um und lief nach Hause.

Am Vorgarten ihres Hauses angekommen hob Alice die gelieferte Zeitung auf, nahm Gus, den Gartenzweig, in die Hand und wischte die Erde von seiner orange-weiß-karierten Hose, bevor sie ihn wieder ordentlich hinstellte. Harry Brown verwendete den armen Gus bei seiner Zeitungsrunde jeden Tag als Wurfziel, und in den letzten sechs Monaten hatte sich seine Treffsicherheit erstaunlich verbessert. Sie rechte rasch die Blätter zusammen, die lärmende Kakadus

von dem großen Eukalyptusbaum gezupft hatten. Der Baum stand wie ein Wächter vor ihrem Haus. Vor dem Haus mit dem gepflegtesten Vorgarten der ganzen Straße. Dem Haus, vor dem sieben Gartenzwerge ordentlich aufgereiht waren und das nichts darüber verrät, was in seinem Inneren tatsächlich ablief.

»Heute wird ein guter Tag«, hatte ihr Dad am Morgen gesagt. »Das spüre ich, Schneckchen.« Er hatte ihr die Schulter getätschelt.

»Ich auch«, hatte sie erwidert. Er sagte das jeden Morgen. Und jeden Morgen glaubte sie ihm wieder.

Alice drehte langsam den Schlüssel im Schloss und schob vorsichtig die Haustür auf. Nachdem sie die Tür leise hinter sich geschlossen hatte, ging sie ins Wohnzimmer und fand ihren Dad dort in der gleichen Verfassung wie jeden Nachmittag. Neben dem braunen Sofa lagen etliche Bierdosen auf dem Boden verstreut. Alice machte sich nicht die Mühe, sie zu zählen. Früher hatte sie das getan. Sie hatte ein Spiel daraus gemacht und jeden Nachmittag geraten, wie viele sie vorfinden würde. Und sie hatte sich selbst gratuliert, wenn sie richtig getippt hatte. Eine Weile führte sie sogar eine in ihrem Schrank verwahrte Tabelle, die ihr zeigte, wie sie abgeschnitten hatte. Aber in letzter Zeit gab es keine Abweichungen mehr. Dreizehn. In den letzten Monaten waren es jeden Nachmittag dreizehn Dosen gewesen. Und diese Monotonie führte ihr noch stärker vor Augen, wie erbärmlich ihre Situation war, also hatte sie aufgehört zu zählen.

Alice holte eine Mülltüte aus der Küchenschublade und sammelte die Dosen ein. Sie streifte ihrem Dad die Schuhe von den Füßen und deckte ihn zu. Er schnarchte leise, und sie drückte ihm einen Kuss auf die faltige Stirn und schob ihm das graumelierte Haar aus dem Gesicht. Eines Tages würde er wieder zu ihr zurückkommen.

Sie machte sich ein Käsesandwich – nur eine Scheibe Käse, keine Butter – und räumte auf dem Esstisch eine Ecke frei, um ihre Hausaufgaben zu machen. Als sie mit dem Aufsatz für den Englischunterricht fertig war, zog sie sich ihren Pyjama an und sah noch einmal nach ihrem Dad, der immer noch friedlich schnarchte. Sie kletterte in ihr Bett, zog das Bild ihrer Mum aus der Nachttischschublade und hielt es sich vor die Augen.

»In der Schule lief es heute sehr gut. Miss Robertson hat mir sogar noch mehr Hausaufgaben aufgegeben, und das finde ich gut. Du kannst dir nicht vorstellen, wie Wendy ihr Haar jetzt trägt. Mit ihrer neuen Frisur sieht sie ihrem Dad so ähnlich, dass es fast schon ein wenig beängstigend ist.« Alice lachte. »Wir haben heute in Wirtschaftskunde ein neues Thema angefangen. Ich bin mir nicht sicher, ob ich wirklich wissen muss, wie hoch das Bruttosozialprodukt in Brasilien ist, aber zumindest ist es eine nette Abwechslung zur Finanzpolitik in Australien. Heute Morgen stand im *Courier* ein Artikel über die neue Straße, die aus der Stadt hinausführt. Kannst du dir vorstellen, dass sich

diese Idioten vom Gemeinderat immer noch nicht einig sind? Wie lange geht das jetzt schon so? Vier Jahre? So«, sie fuhr mit dem Daumen über den Fotorahmen, »ich glaube, das sind alle Neuigkeiten. Oh, außer dass der Footballverein neue Torpfosten braucht und Louises Dad sich einen tollen neuen Truck gekauft hat. Das erzählt er jedem, der es hören will. Offensichtlich verbringt er seine ganze Zeit damit, deshalb nennt Mrs Jenkins den LKW seine Geliebte. Sie vermutet, dass er sich, wenn sie Spätschicht im Krankenhaus hat, hinausschleicht, um bei seinem Wagen zu sein. Oh, und wir haben einen neuen Jungen in der Klasse. Nichts Besonderes.« Alice schluckte. »Nun, das war's. Gute Nacht, Mum.«

Sie drückte ihre Lippen auf das Foto und löschte das Licht, aber sie konnte nicht einschlafen. Immer wenn sie die Augen schloss, tauchte ein Bild vor ihr auf. Sie versuchte, es zu verdrängen und an etwas anderes zu denken, aber diese durchdringenden blauen Augen und das Grübchen auf der linken Wange ließen sich nicht vertreiben.

Kapitel drei

Kookaburra Creek, 2018

Was ist?« Das Mädchen in Grau stand auf und trat Alice einen Schritt entgegen. »Warum starren Sie mich so an?«

Alice blinzelte. »Ich ... ähm ... nichts. Tut mir leid. Was machst du hier?«

»Ich wollte mich nur ein wenig ausruhen.«

»Hier draußen?«

»Wo sonst?« Das Mädchen kratzte sich am Arm.

Alice kannte diese Mischung aus Angst und Zorn. So hatte sie selbst schon empfunden. »Wie heißt du?«

»B... Becca.« Das Mädchen strich sich den dichten schwarzen Pony über ihren gesenkten Augenlidern glatt und schob ihn leicht nach links.

»Also, Becca, hast du Hunger?«, fragte Alice.

Becca zuckte mit den Schultern.

»Wir können ins Café zurückgehen, und ich mache dir etwas zu essen.« Alice trat einen Schritt vor, und Becca wich zurück.

»Okay.« Alice dachte fieberhaft darüber nach, was sie jetzt tun sollte. »Oder ich könnte dir etwas bringen.«

Becca zuckte wieder mit den Schultern.

»Wenn du hier wartest, hole ich dir ein Abendessen.«

Als Alice zum Dandelion Dell zurückkehrte, war von Becca keine Spur mehr zu sehen. Alice ließ sich auf der Bank nieder und stellte die Schüssel mit dem Nudelgericht neben sich ab. Sie hätte sich denken können, dass das Mädchen davonlaufen würde. Sie hätte bleiben und sich länger mit ihr unterhalten sollen.

In dem Moment, als sie Becca auf der Bank hatte liegen sehen – ausgerechnet auf dieser Bank –, hatte Alice tief in ihrem Inneren gewusst, dass es sich nicht nur um einen Zufall handelte. Da musste mehr dahinterstecken. Aber sie hatte Becca entkommen lassen.

»Was habe ich getan?« Sie seufzte.

Über ihrem Kopf sprang ein Possum von einem Baum zum anderen. Alice stand auf und sah sich um, aber inzwischen war es dunkel geworden. Sie ließ die Schüssel mit den Nudeln auf der Bank stehen, für den Fall, dass Becca zurückkommen sollte, pflückte eine Pusteblume und legte sie daneben.

Bedauern ergriff sie, als sie am Fluss entlang zum Café zurückging.

Am nächsten Morgen reparierte Alice die Türglocke, ging in die Küche und sah zu Sylvia auf.

Apfel und Vanillesoße.

»Nun, das ist ja mal etwas ganz Neues.«

Alice suchte lächelnd die Zutaten zusammen und bewegte sich mit routinierter Leichtigkeit in der Küche. Während sie Mehl und Zucker abwog, verschwanden die Sorgen des Vortags, und sie begann zu summen. Mit ausgestrecktem Arm ließ sie die in Würfel geschnittenen Apfelstückchen in die Schüssel fallen. Sie rührte den Teig mit lockeren Bewegungen und schloss kurz die Augen, bevor sie ihn mit Hilfe eines Eisportionierers in die Papierförmchen füllte.

»Guten Morgen, Schätzchen«, rief Hattie, als sie die Küche betrat und Alice aus ihrer Trance riss.

»Hattie.« Alice begrüßte sie mit einer Umarmung. »Willkommen zurück. Wie geht's dir?«

»So wie man es in meinem Alter erwarten kann.« Sie schob ihren schwarzen Schal aus Chiffon nach hinten über die Schultern; das dazu passende Haarteil bildete einen starken Kontrast zu ihrem grauen Haar.

»Tee?«, fragte Alice.

»Danke, gern. Trinkst du eine Tasse mit? Wir könnten uns auf die Veranda setzen.«

Hatties höfliche Fragen waren üblicherweise nicht als Vorschläge gedacht, also bereitete Alice gehorsam zwei Tassen Tee zu.

»Setz dich, setz dich.« Hattie winkte Alice zu sich, als diese den Kamillentee nach draußen brachte. »Es ist immer wieder herrlich, nach Hause zu kommen.«

»Wie war es in Sydney?«

»Sehr schön, danke.« Hattie zog den Schal fester um sich. »Wunderbar.« Die alte Dame trank langsam einen großen Schluck Tee.

»Und wie war das Stück?«

Hattie fuhr jedes Jahr nach Sydney, um sich die aktuelle Aufführung im State Theatre, ihrem alten Revier, anzuschauen.

»Großartig. Ich habe einige tolle Ideen für unsere Laienspielgruppe mitgebracht.«

»Das kann ich mir vorstellen.« Alice musterte ihre Freundin, konnte allerdings das übliche Funkeln, das bei einem Gespräch über das Theater sonst immer in Hatties Augen lag, nicht entdecken. Sie war dieses Mal auch länger in der Stadt gewesen als sonst.

»Ist irgendetwas Ungewöhnliches vorgefallen?«

»Natürlich nicht.« Hattie winkte ab, aber Alice glaubte ihr nicht. Sie kannte ihre Freundin gut und spürte, dass Hattie irgendetwas bedrückte. Aber sie hatte schon vor langer Zeit gelernt, dass es keinen Sinn hatte, Harriett Brookes zu bedrängen.

»Und wie ist es während meiner Abwesenheit hier gelaufen?«, erkundigte sich Hattie.

»Ähm, sehr gut.«

»Außer?«

»Alles okay.«

Hattie warf ihr einen Blick zu, und Alice war klar, dass sie ihr das nicht abkaufte.

»Es wurde eingebrochen.«

»Was?«

»Halb so schlimm. Es war ein junges Mädchen. Sie hat nur ein paar Lebensmittel gestohlen.«

»Wo ist sie jetzt?«, fragte Hattie.

Alice zuckte mit den Schultern.

»Du hast sie laufen lassen?«

»Sozusagen. Ich habe sie später wiedergefunden. Na ja, ich bin zufällig noch einmal auf sie gestoßen. Ich habe ihr etwas zu essen angeboten, aber sie ist wegelaufen.«

»Meine Liebe, hast du denn gar nichts von mir gelernt?«

Die Türglocke bimmelte. Die ersten Gäste des Tages.

Hattie hob den Zeigefinger, als Alice aufstand.

»Nochmal Glück gehabt – die Glocke hat dich gerettet.«

»Guten Morgen, Betty, Claudine.« Alice begrüßte die beiden Damen, die auf ihren üblichen Tisch zu-
steuerten.

Betty zog ihren gelben Stuhl mit einem lauten Scharren zurück und ließ ihre zarte Gestalt daraufsinken. Ihr graues Haar war wie immer sorgfältig frisiert und lag eng am Kopf an. Um den Hals trug sie eine rote Kette mit einer Halbbrille, die sie sorgfältig zurechtrückte, während sie auf den Dritten in der Runde wartete.

»Guten Morgen, Clive.« Alice nickte dem alten Mann zu, der wie immer ein paar Schritte hinterherhinkte und sich dann zu den Damen setzte.

»Die Karte bitte, Alice.« Bettys klare Stimme über-
tönte das Geplauder der anderen.